

# » Er küsse mich mit Küssen seines Mundes «

**Das Hohelied ist einerseits nicht immer leicht zu verstehen. Seine Sprache ist poetisch und sperrt sich oft eindeutigen Zuordnungen.**

**Das Hohelied ist andererseits unmittelbar verständlich. Es weckt die Phantasie, regt die Wahrnehmung an und öffnet die Sinne. So schafft es einen Raum für die Begegnung mit dem Wesen der Liebe.**

**D**as Hohelied ist ein hochpoetisches Buch. Bereits die Überschrift weist darauf hin. Dort steht im Hebräischen *schir ha-schirim*, also „Lied der Lieder“. Gemeint ist damit ein Superlativ im Sinne von: „das schönste, beste, hervorragendste Lied“. Zugeschrieben ist es Salomo. Dadurch wird sein Wert noch einmal gesteigert. Immerhin soll Salomo laut 1 Kön 5,12 ja nicht weniger als tausendundfünf Lieder verfasst haben. Und das Hohelied ist nun das beste von all diesen Liedern. Der Name „Hohelied“ stammt erst von Martin Luther und stellt das Buch damit in die Nähe von 1 Korinther 13, dem sogenannten „Hohelied der Liebe“ im Neuen Testament. Während 1 Kor 13 den Aspekt der Nächstenliebe ins Auge fasst, geht es im alttestamentlichen „Hohelied“ um Liebe als erotische exklusive Zweierbeziehung, die mit allen Sinnen erlebt wird.

Das ist auch das zentrale Merkmal des Buches: seine sinnenfrohe Sprache. Was uns hier begegnet, ist Liebespoesie in ihrer schönsten Form. Viele Menschen, die das Hohelied zum ersten Mal lesen, werden spontan mitgerissen von der Schönheit der Sprache und von der Welt, die sich hier auftut.

Doch es vermag noch viel mehr: Wer es mit offenem Geist und offenem Herzen liest, kann darin etwas vom Wesen der Liebe in ihrer körperlichen, seelischen und spirituellen Dimension verstehen lernen. Nicht als Abhandlung, auch nicht als Anleitung oder Grundlage für gesellschaftspolitische Programme, sondern als Lobpreis, als Hymnus auf die Macht der Liebe, die den ganzen Menschen betrifft. Einzelne Details, die den Bibelwissenschaftlern Kopfzerbrechen machen – und je mehr man sich mit dem Lied befasst, desto mehr

solcher Details kommen zum Vorschein – sind da zunächst nicht wesentlich, wenn man erst einmal den Grundduktus mitvollzieht und mitdurchlebt.

### Alle Sinne

Das Hohelied spricht alle Sinne an. Wir gehen darin durch königliche Szenerien, in denen es von Gold funkelt, wo der Geliebte zu einer edelsteinbesetzten Gottesstatue wird, wo Salomos Sänfte mit feinstem Holz und Edelstein geschmückt ist, wo sich die Augen nicht sattsehen können am Kostbaren, das ihnen begegnet. Wir gehen aber noch häufiger durch die Natur, wo es duftet, blüht, grünt, singt und zum Verkosten der Früchte einlädt.

Die Sprache des Hoheliedes ist überschwänglich, sinnlich und poetisch:

*„Er küsse mich mit Küssen seines Mundes – ja, köstlicher sind deine Liebesgaben als Wein – deine Salböle sind gut für köstlichen Duft – ausgesossenes Salböl ist dein Name“*

Schon in den ersten Versen werden der Tastsinn, der Geschmackssinn und der Geruchssinn gleichermaßen angesprochen. Mund, Zunge, Gaumen und Nase erfahren den Geliebten. Wie Wein sind seine Liebesbezeugungen und es duftet nach köstlichen Salbölen.

Doch kaum ist dieses Bild fertig entworfen, kaum hat es sich in der eigenen Vorstellungswelt verfestigt, wird in wenigen Pinselstrichen eine neue Umgebung gezaubert, in der es wieder neu aussieht, riecht, schmeckt und sich anfühlt.

Nun ist die Natur das „Bühnenbild“. Es ist Frühling:

*„Die Blumen zeigen sich im Lande, die Zeit des Singens ist gekommen und die Stimme der Turteltauben lässt sich hören in unserm Land. Der Feigenbaum rötet seine Feigen, und die Reben, die in Blüte stehen, geben Duft.“ (2,12f)*

Auch hier duftet es, diesmal von den Blüten der Weinberge, es klingt und singt und grünt und blüht. Auch hier ist das Bild ein Fest für die Sinne.

### Seelisches Empfinden

Im Hohelied geht es jedoch nicht nur um Sinnlichkeit in einem rein körperlichen Sinn. Mit den Naturschilderungen werden, ebenso wie mit den Bildern vom königlichen Hof, nicht nur die Sinneswahrnehmungen, sondern auch die Gefühlswelten der Liebenden ausgedrückt und angesprochen. Der Frühling der Liebe ist da, alles sprießt auf. Und das heißt: Alles öffnet sich dem Liebesgenuss. Oder: Die Geliebte erzählt, wie sie des Nachts durch die Stadt irrt, um ihren Geliebten zu suchen (3,1-5, vgl. auch 5,6f). Hier entsteht eine neue Atmosphäre, eine Atmosphäre von Rastlosigkeit und Sehnsucht. Die Stadt wird zum Bild der Fremde und Ungeborgenheit. Auch hier zeichnet das Hohelied nur mit wenigen Strichen eine Kontrastszenerie zur vorangegangenen Einheitserfahrung. Hier ist eine Getrenntheit zu erspüren – Getrenntheit vom Geliebten, aber auch Getrenntheit von Körper und Seele der Geliebten selbst. Während sie durch die Straßen irrt, ist sie in Gedanken und im Herzen bei ihrem Geliebten. Diese Spannung macht auch ihren Schmerz aus.

### Doppeldeutigkeit

In Kap. 4,16 singt die Geliebte:

*„Wach auf, Nordwind, und komm, Südwind! Lass duften meinen Garten, lass strömen seine Balsamöle! Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine köstlichen Früchte!“*

Und er versteht sehr gut und antwortet:

*„Ich komme in meinen Garten, meine Schwester, meine Braut. Ich pflücke meine Myrrhe samt meinem Balsam, esse meine Wabe samt meinem Honig, trinke meinen Wein samt meiner Milch.“*

In Kap. 1,5-6 muss die Geliebte Weinberge hüten. Ihren eigenen Weinberg hat sie nicht gehütet. In 8,12 wird der „eigene Weinberg“ dem kostbaren Weinberg Salomos gegenübergestellt und vorgezogen.

Hier wird die Doppeldeutigkeit der Sprache im Hohelied greifbar. Wörtliche und übertra-



gene Redeweisen greifen ineinander. Die Weinberge, die die Geliebte hüten muss, scheinen real zu sein. Doch der „eigene Weinberg“, den sie nicht gehütet hat, bezieht sich im Licht von 8,12 wohl auf die Geliebte selbst – ebenso wie der Garten, in den der Geliebte in 4,16 kommen soll. Hier zeigt sich neben dem wörtlichen Sinn plötzlich ein zweiter, ganz anderer: Wie in einem Vexierbild kippt die Bedeutung und etwas Neues wird sichtbar. Aus einer Landschaft wird eine Frau, aus Essen und Trinken wird Intimität. Dabei erwies es sich jedoch als schwierig und liefe auch Gefahr, geschmacklos oder banal zu werden, wollte man jedes Detail des Bildes genau identifizieren. Das liegt im Wesen der Poesie. Durch das „Umkippen“ öffnet sich die „sinnenfällige“ Sprache jedenfalls weiteren Dimensionen.

### Spirituelle Dimension

Das Hohelied ist voll von Wendungen und Worten, die auf die göttliche Ebene hin verstanden werden können.

In Kap. 3,6 heißt es:

*„Wer ist sie, die da heraufkommt aus der Wüste, Rauchsäulen gleich, umduftet von Myrrhe und Weihrauch, von allerlei Gewürzpulver des Händlers?“ (3,6)*

Wieder ein mit den Sinnen erfahrbares Bild. Wieder duftet es, doch wer ist die so Umduftete? Augen und Geruchssinn werden geweckt, auch seeli-

sche Empfindungen wie Neugier oder auch Vorfreude, aber nun tritt noch etwas hinzu.

„Rauchsäulen“, „Myrrhe“ und „Weihrauch“, drei eng mit dem Kult verbundene Begriffe, das „Heraufkommen aus der Wüste“ sowie das damit verbundene ehrfürchtige Staunen, das setzt Assoziationen mit einer göttlichen Gestalt frei. Das Hohelied eröffnet dadurch einen sakralen Horizont. Und auch das ist eines seiner Kennzeichen. Es benützt zahlreiche „geprägte“ Begriffe, die in die göttliche Sphäre weisen. Es bewegt sich damit zwischen den Ebenen.

Auch „Gazellen“ und „Hirschkühe“ (2,7; 3,5) sind solche Begriffe. Der Plural von „Gazellen“, *zebaot*, lautet gleich wie der Gottesbegriff *JHWH zebaot* („Herr der Heerscharen“). Die „Hirschkühe der Wildnis“ (*ajjalot ha-sadeh*) klingen an *el schaddaj* („Gott, der Allherr“) an. Zudem sind in altorientalischen Abbildungen Gazellen und Hirschkühe oft Attribute von Göttinnen.

Die Sprache des Hoheliedes erweist sich somit als multidimensional und grenzüberschreitend. Sie verknüpft die Wahrnehmungsebenen und verbindet die menschliche und göttliche Ebene auf vielfältige Weise. Sie weckt die Sinne, evoziert seelische Empfindungen und eröffnet nicht zuletzt die spirituelle Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen. Das Lied der Lieder spricht in einer Sinnlichkeit, die Körper, Seele und Geist vereint.

Dr. Elisabeth Birnbaum ist Assistentin am Institut für Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz.